

## **Metamorphose SchülerIn <-> LehrerIn**

Es gibt viele verschiedene Gründe, um für sich den Lehrberuf als Berufsziel zu wählen. Oft hatte man eine(n) gute(n) LehrerIn in der Schule, der bzw. die einen motivierte und anspornete, oder man hatte das genaue Gegenteil, nämlich eine(n) LehrerIn, der damit beschäftigt war, seine Zeit in der Stunde mit möglichst geringem Aufwand und Risiko abzusetzen. Zudem weist der Beruf „LehrerIN“ auch gewisse Vorteile auf: Man hat drei Monate im Jahr „frei“, es redet einem keiner „drein“, wie man die Arbeit machen soll, und noch weitere.

Aus welchem Grund auch immer man sich für den Lehrberuf entschieden hat, die meisten möchten ihre Schülerinnen und Schüler zu gebildeten, selbstbewussten und kritisch denkenden Erwachsenen erziehen, und ihnen auf diesem Weg als GUTE(R) LehrerIn beistehen und helfen.

Um dieses Ziel erreichen zu können, muss ein(e) LehramtskandidatIn so einige Hürden überwinden.

Die erste Hürde stellt sich bereits zu Beginn des ersten Semesters. Viele Studierende kommen leider mit der falschen Meinung an die Uni, dass sie eigentlich schon genug wissen, um selbst unterrichten zu können, denn sie haben ja gerade die Matura mit Erfolg abgeschlossen und das, was ihr Lehrer/ihre Lehrerin gemacht hat, können sie sowieso, denn sie haben ja schon früher ihren Mitschülern beim Lernen geholfen. Nun ist dieser Gedanke aber einfach falsch, denn das Wissen, welches man sich in der Schule angeeignet hat, ist zwar meist eine gute Grundlage, aber es ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Was heute in der Schule gelehrt und gelernt wird, entspricht – vor allem in den Naturwissenschaften – meist einem Wissensstand von vor mindestens zwanzig Jahren, wenn nicht älter. D.h. man hat in der Schule selbst kaum etwas über die neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen in der Wissenschaft erfahren. Wenn man nun ohne weitere Ausbildung auf die SchülerInnen losgelassen würde, dann unterrichtet man in zehn Jahren vielleicht Dinge, die bereits mehr als überholt sind und/oder sogar verworfen wurden.

Neben dieser Verantwortung wissenschaftlich korrekt zu sein, hat man als LehrerIn auch eine Verantwortung gegenüber jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin. Als LehrerIn ist es möglich SchülerInnen zu motivieren, inspirieren und zu fördern. Doch noch leichter ist es SchülerInnen einzuschüchtern, zu demotivieren und von ihrem Forscherdrang zu „heilen“. Dies alles kann ein Lehrer/ eine Lehrerin mit nur wenigen Worten und Gesten. Auch wenn es nur ein Versehen war, eine(n) eingeschüchtern(n) SchülerIn wieder zu motivieren und zum „Forschen“ anzuregen benötigt viel Zeit und Einfühlungsvermögen. Deshalb sollte man eben stets im Hinterkopf behalten, dass man teilweise mit nur einem Wort großes Unheil anrichten kann, und dass es sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nimmt, diesen Fehler wieder gutzumachen.

Um als LehrerIn auf solche Situationen vorbereitet zu sein, und damit sie verhindert werden können, braucht man einige Fähig- und Fertigkeiten. Diese Fähigkeiten sowie Fertigkeiten sollen während der Ausbildung zum Lehrer/ zur Lehrerin erworben werden, damit man in der Lage ist, Kinder zu begleiten bis sie gebildete und kritisch denkende Erwachsene sind. Dieser Wandel – diese Metamorphose – von einem ehemaligen Schüler/ einer Schülerin, der gerade erst an die Universität gekommen ist, zu einem Lehrer/ einer Lehrerin, der die SchülerInnen begleitet, soll durch das Zusammenspiel der drei Säulen in der LehrerInnenausbildung vollzogen werden.

D.h. die erste Säule, die Fachausbildung, dient dazu, dass man selbst einen tieferen Einblick in sein Fachgebiet bekommt; man soll die Grundlagen verstehen, aber auch einen Einblick in die aktuellsten Entwicklungen und Errungenschaften bekommen, denn nur wenn man es selbst verstanden hat, kann man Wissen an andere weitergeben.

Die zweite Säule ist die pädagogische Ausbildung; sie fördert zum größten Teil die eigene Weiterentwicklung. Man lernt, wie man auf andere wirkt und welche Reaktionen dadurch hervorgerufen werden; man lernt zu reflektieren und natürlich auch die „Theorie des Unterrichtens“, d.h. man lernt welche Methoden es gibt um den Stoff zu vermitteln, damit auch die verschiedenen Lerntypen angesprochen werden; man lernt etwas über die Psychologie des Menschen und vor allem etwas über sich selbst.

Die letzte Säule, die schulpraktische Ausbildung, ist dazu da, um das in den beiden anderen Säulen Gelernte und Geübte in die Tat umzusetzen. Während der Praktika hat man die Möglichkeit die gelernten Theorien in der Praxis zu testen und die für einen selbst am besten geeigneten Methoden herauszufinden, denn es gibt viele Methoden für die Unterrichtsgestaltung, aber nicht für jede kann man sich selbst begeistern.

Um ehrlich zu sein: Die „Metamorphose SchülerIn <-> LehrerIn“ wird erst am Ende des Studiums vollständig vollzogen sein, und die Lorbeeren dafür kann man wohl erst in seinem ersten Jahr an der Schule ernten, aber die ersten Vorzeichen wird man schon während des Praktikumssemester, welches sehr arbeitsintensiv und auch herausfordern ist bzw. sein wird, sehen. Man sieht, wie sich das eigene Auftreten gewandelt hat, dass man ruhiger vor „Publikum“ spricht usw. Aber vor allem weiß man, dass man jetzt auf der anderen Seite des Pults steht – allein und mit einer gewissen Verantwortung betraut, denn jetzt kann man kein Jahr wiederholen wie als SchülerIn, jetzt heißt es von Anfang an einen guten „Job“ zu machen. Aber für diese Verantwortung erhält man auch von Seiten der SchülerInnen eine Art Lohn, nämlich dann, wenn man von ihnen zum Beispiel so etwas zu hören bekommt wie: „Soviel von Mathe hab` i noch nie verstanden wie in den letzten paar Stunden, in denen Sie uns unterrichtet haben!“

Ich hoffe, dass es auch euch, den neuen Lehramtskandidaten so ergeht, und dass ihr viel Freude an eurer zukünftigen Arbeit haben werdet.